

Μιλάμε



**Griechische Sprachspiele für den
Anfangsunterricht**

A1 – A2

**Elisabeth Pölzleitner &
Margarita Kastanara -
Baumgartner**

Inhalt

Nr.	Spiel	Thema/ Inhalte	Seite
	Vorwort und wichtige Erklärungen zum effizienten Sprachenlernen		
1	Alphabet Domino Λεξοντόμινο	das griechische Alphabet	
2	Geheimschrift Τι σημαίνει αυτό το μήνυμα;	die Zahlen von 1 – 24 und das griechische Alphabet	
3	Uhren Bingo Μπίγκο	die Uhrzeit	
4	Uhren Domino Το Χρονοντόμινο	die Uhrzeit	
5	Uhren Paare Τα Χρονοζευγάρια	die Uhrzeit	
6	Uhren Partnerdiktat Οι Χρονοασκήσεις	die Uhrzeit	
7	Schatzsuche Το Κυνήγι του Κρυμμένου Θησαυρού	die Zahlen 1-99	
8	Die Cocktail Party Κοκτέιλ Πάρτυ	über Herkunft, Beruf und Hobbies sprechen	
9	Tagesablauf: Brettspiel Τι ώρα ζυπνάς;	Tagesablauf und Uhrzeiten	
10	Tagesablauf: Paare oder Rucki-Zucki Κάθε Μέρα...	Tagesablauf	
11	Griechische Rezepte Ελληνικές Συνταγές	Gemüse und Zutaten für typische Griechische Gerichte	
12	Das Omelettenspiel Το Παιχνίδι της Ομελέτας	Typische Zutaten in griechischen Speisen	
13	Obst-Quartett Τέσσερα φρούτα	Obstsorten und passende Adjektive	
14	Sich verabreden: το Ημερολόγιο Τριάδες	Wochentage Sich verabreden	
15	Wochentage: Sich verabreden Πάμε Σινεμά;	Wochentage Sich verabreden	
16	Familienstammbaum Το Οικογενειακό Δέντρο	über Familienmitglieder sprechen	
17	Aoristos: Paare ζευγάρια στον Αόριστο	erstes Kennenlernen der Verbformen im Aoristos	
18	Aoristos: Triaden Τριάδες στον Αόριστο	erstes Kennenlernen der Verbformen im Aoristos	
19	Suche jemanden der... Ψάξε κάποιον που...	über Tätigkeiten in der Vergangenheit reden	
20	Wo sind die Geschäfte? Που είναι τα μαγαζιά;	über Geschäfte und deren Lage in der Stadt reden	

ΜΙΛΑΜΕ

Griechische Sprachspiele für den Anfangsunterricht (A1 – A2)

Effizientes Sprachenlernen findet am besten direkt im Kurs statt – nicht erst durch mühsame Arbeit zu Hause.

Vorwort

Das vorliegende Buch wendet sich an Kursleiter/-innen und möchte Lernenden dabei helfen die ersten Hürden beim Erwerb der griechischen Sprache zu meistern und rasch authentische Kommunikation zu ermöglichen. Die ersten Schritte in der griechischen Sprache sind für viele Lernende sehr mühsam und es dauert lange bis die am Anfang doch sehr fremden Vokabeln mit all den Formen und Endungen im Kopf bleiben wollen. Viele Kursteilnehmer geben nach ein oder zwei Semestern harter Arbeit wieder auf, da sie meinen, dass die griechische Sprache für Sie zu schwierig und zu mühsam sei.

Das muss nicht so sein!!!

Gehirngerecht Griechisch lernen

Mit Hilfe geeigneter Übungen kann unser Gehirn die neue Sprache wesentlich leichter aufnehmen und so speichern, dass wir relativ rasch auf Automatismen zurückgreifen und damit kommunikativ handeln können. Die Übungen und Spiele in **Μιλάμε** bieten den Lernenden die Gelegenheit, die im Anfangsunterricht typischerweise unterrichteten Themen zu üben und zu automatisieren. Sie ersetzen kein Lehrbuch, sondern sind als Zusatzmaterial für alle neuen, am Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen(GERS), (Europarat 2001) orientierten Lehrwerke geeignet und nützen die Grundprinzipien des kommunikativen Sprachunterrichts, sowie die Erkenntnisse der Gehirnforschung um den Spracherwerb zu erleichtern.

Zum besseren Verständnis der hier angebotenen Materialien lesen Sie bitte die kurze Einführung in die wichtigsten Prinzipien des gehirngerechten Fremdsprachenunterrichts. Diese kurze Darstellung soll vor allem muttersprachlichen Kursleitern ohne fachdidaktische Ausbildung einige wichtige Prinzipien des gehirngerechten, kommunikativen Fremdsprachenunterrichts darlegen. Im Rahmen dieser Einführung können die Themen freilich nur angerissen und sozusagen rezeptartig dargestellt werden.

Sprache ist zum Handeln da

Das Ziel des kommunikativen Sprachunterrichts ist kommunikatives Handeln. Die meisten Teilnehmer in Griechisch-Kursen wollen im Urlaub mit den freundlichen Gastgebern kommunizieren. Die typischen Kommunikationssituationen des Anfangsunterrichts sind im GERS gut dokumentiert und die neuen Lehrbücher bieten dazu Texte und Übungen. Dennoch fühlen sich die meisten Lernenden wie erschlagen von der neuen Sprache. Die neuen Vokabeln bleiben nur schwer hängen, sie fallen

wie durch ein „Nudelsieb“ und das Bilden von Sätzen erfordert höchste Anstrengung und immer einen schrägen Blick auf die Verb- und Kasustabellen, die wie Krücken ein mühevolleres, langsames Weiterkommen ermöglichen. Auf diese Art ist spontane Kommunikation kaum möglich und die Kursteilnehmer vertrauen sich kaum etwas zu sagen. Wie kann das geändert werden?

1. Der Nürnberger Trichter funktioniert nicht.

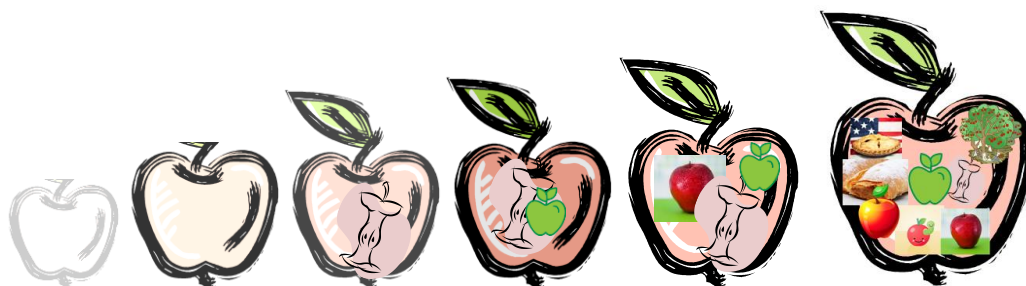
2. Lernen ist ein aktiver, sozialer Prozess.

Wir wissen aus der Lernpsychologie und der Gehirnforschung, dass Wissen nicht einfach in das Gehirn des Lernenden übertragen werden kann. Erfolgreiches Lernen ist ein aktiver Prozess in dem Lernende neue Information aktiv in vorhandene Netze im Gehirn integrieren müssen. Dies gilt auch für den Sprachunterricht.

Am besten lernen wir in sozialer Interaktion (Hüther 2006). Für den Sprachunterricht hat dies ganz besonders wichtige Auswirkungen. Je mehr Zeit die Lernenden damit verbringen, selbst und in kleinen Gruppen mit der Sprache zu experimentieren und damit Bedeutungen auszudrücken, umso besser werden Sie die neuen Muster (Worte, Sätze, Grammatik) im Gehirn so einbauen, dass sie auch wieder gefunden werden. Aus der Gehirnforschung wissen wir auch, dass dies durch wachsende neuronale Netzwerke entsteht, die immer wieder altes Wissen mit neuer Information verknüpfen. Je mehr solcher Anknüpfungen neues Wissen hat, umso besser können wir es wieder abrufen und aktiv und kreativ verwenden. Je öfter wir diese neuronalen Netze aktivieren, umso stärker wachsen die Verbindungen und werden damit schneller und stabiler (Braun et al., 2006). Dieser Prozess ist nicht nur ein rein geistiger; auch körperliche und emotionale Aspekte spielen dabei eine große Rolle. Was bedeutet dies konkret für den Sprachunterricht?

Lernende müssen die Sprache selbst, aktiv verwenden – statt hauptsächlich dem Lehrer zuzuhören. Sie müssen in kommunikativen Situationen aktiv zuhören, spontan reagieren und selbst sprechen, und dabei ständig kleine Entscheidungen treffen und so die Netze im Gehirn stärken. Unser Gehirn funktioniert hier wie ein Muskel, der durch aktives Sprechen trainiert wird. Auch wer Schifahren oder Tennisspielen lernen will, kann dies nicht aufgrund von Regeln lernen, er muss es immer wieder selbst tun, um dann die Abfolge der Bewegungen automatisch und geschmeidig ablaufen zu lassen. Genauso funktioniert das Erlernen einer neuen Sprache.

Stellen Sie sich das so vor: Anfänger lernen ein neues Wort oder einen neuen Satz. Gehen wir davon aus, dass dieser Satz in einem sinnvollen Kontext präsentiert wurde und die Lerner ihn auch interessant genug finden um ihn ins Gedächtnis „einzulassen.“ Das neue Wort, oder der neue Satz wird dann wie ein unscharfes, unklares Muster gespeichert. Erst wenn ähnliche Information wieder und wieder aus verschiedenen Kontexten und mit allen Sinnen auf dieses unscharfe Muster stößt und es sozusagen ergänzt, wird das Bild immer klarer und präziser werden und dadurch auch in allen möglichen, kommunikativen Kontexten einsetzbar sein. Dies mag im Falle des Wortes „Apfel“ banal klingen, vergessen Sie jedoch nicht, dass Lernende sogar in einem so einfachen Fall viele sprachliche Eigenschaften des Wortes in ihr Bild eines Apfels einfügen müssen, um spontan mit dem Apfel zu „jonglieren“ (το μήλο, το νόστιμο μήλο, τα άγουρα μήλα, η τιμή των βιολογικών μηλών...).



Um diesen Prozess einzuleiten, müssen Lernende also die Sprache möglichst viel in den Mund und in die Hand nehmen und sie von allen Seiten „begreifen“. Als Faustregel kann gelten: 10 % der Unterrichtszeit gehört dem Lehrer, 90% sind aktive Arbeitszeit der Lernenden. Dieses Buch soll dabei helfen, zusätzlich zum Lehrbuch sinnvolle Aufgaben für möglichst viel aktive Übungs- und Sprechzeit zur Verfügung zu stellen, und so die Kursteilnehmer nicht mit viel Hausübung und viel zu lernendem Material nach Hause zu schicken, sondern direkt im Unterricht neue sprachliche Muster entstehen zu lassen.

2. Keine Angst vor Fehlern.

3. Sprechen lernt man durch das Sprechen.

Auf den Niveaus A1 und A2 sind Lernende noch nicht in der Lage, die Sprache selbst kreativ zu verwenden, sie können lediglich einfache, häufig wiederkehrende Sätze und Satzbausteine anwenden und miteinander verbinden. Dabei müssen Lernende eine gewisse Sicherheit gewinnen, bevor sie für weitere und kreativere Lernschritte bereit sind. Zudem haben Lernende, die Vorerfahrungen aus dem traditionellen, strukturellen Sprachunterricht mitbringen, oft Angst davor Fehler zu machen. Auch noch so intelligente, fleißige Kursteilnehmer/-innen werden es nicht schaffen, fehlerlos zu kommunizieren, und erleben jeden Fehler als kleine Niederlage. Um Fehler zu vermeiden, sagen Lernende oft lieber gar nichts oder geben möglichst kurze, sichere Antworten, die längst nicht das ausdrücken, was sie eigentlich sagen wollen. Diese Angst stellt ein großes Lernhemmnis dar und muss auf jeden Fall vermieden werden.

Die Übungen in diesem Buch können dazu beitragen, indem sie erstens in Kleingruppen gespielt werden und dadurch die Angst vor der ganzen Gruppe zu sprechen wegfällt. Die Lernenden müssen auch auf die wichtige Rolle von Fehlern als wichtige Lernschritte hingewiesen werden. Fehler sind erlaubt, das Experimentieren mit der neuen (Interims-)Sprache ist erwünscht und ein wichtiger Teil bei der Musterbildung im Gehirn. Eine bewährte Anweisung in diesem Sinn ist: „*Wir sprechen hier griechisch mit Händen und Füßen*“. Damit ist klar, dass von Anfängern keine perfekten, grammatikalisch korrekten Äußerungen zu erwarten sind, sondern dass es um erfolgreiche Kommunikation geht, bei der gerne auch nichtsprachliche Mittel eingesetzt werden können und sollen. Dies wird ausdrücklich auch im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen als eine wichtige kommunikative Strategie angeführt. Auch das Erraten von unbekanntem Wörtern und Sätzen aus dem Kontext ist eine solche Kommunikationsstrategie, die es zu entwickeln gilt.

Das erste Prinzip des kommunikativen Sprachunterrichts muss es also sein, die neue Sprache von Beginn an zu Zwecken der Kommunikation einzusetzen und sich nicht auf das Konstruieren von richtigen Sätzen zu beschränken. Dieser Prozess muss von der Lehrperson initiiert werden, indem er/sie die neue Sprache von Anfang an im Kurs einsetzt und damit zeigt, dass das Kursziel erfolgreiche Kommunikation und nicht fehlerfreie Satzkonstruktion ist. Die erste Vorstellung der Lehrperson kann so ohne weiteres auf Griechisch stattfinden, auch wenn die Teilnehmer noch kein Wort gelernt haben. Unterstützt durch etwas Pantomime und einfache Zeichnungen an der Tafel kann der/die Kursleiter/-in sich mit Namen, Hobbies, Familie, Beruf... vorstellen und die Lernenden dazu einladen das Gesagte zu erraten. Dieser spielerische Zugang vermittelt den Teilnehmern das wichtigste Prinzip des Sprachenlernens, nämlich: „Sprechen lernt man durch das Sprechen.“ Die Kursprache im Anfangsunterricht ist somit „Ελληνικά και Χειρονομίες „

Um Lernende im Anfängerunterricht nicht zu überfordern, sind die Übungen in diesem Buch sehr stark gelenkt. Wir gehen davon aus, dass das jeweilige Thema zuvor anhand einer Lehrbuchlektion eingeführt wurde und die Teilnehmer dann Zeit für aktives Üben und Automatisieren bekommen. Um Anfängern noch mehr Sicherheit zu geben, haben wir für viele Spiele sogenannte „Rettungskarten“ erstellt, die wie ein Schwimmreifen im Notfall weiterhelfen können. Das Lernen einer Sprache ist mit einem Spiralprozess vergleichbar, indem Themen immer wieder bearbeitet und langsam erweitert und verbessert werden. Die Übungen in diesem Buch können zu diesem Zweck auch mehrmals in derselben Gruppe eingesetzt werden. Am besten geschieht dies in offenem Lernbetrieb (siehe Punkt 9-10).

3. Unser Gehirn lernt nur bedeutsame Dinge.

4. Neues Lernen muss auf Vorwissen aufbauen.

Diese scheinbar einleuchtenden Tatsachen haben weitreichende Auswirkungen im Sprachunterricht. Betrachten wir dies an einem ganz einfachen Beispiel: Die meisten Anfängerkurse beginnen mit einer Einführung in das griechische Alphabet anhand einer Buchstabentabelle und einer Liste einzelner unbekannter Vokabeln, die dann in der Klasse entziffert werden. Jeder Kursteilnehmer versucht sich an einem Wort, alle anderen hören zu. Haben sie sich auch schon gewundert, warum intelligente Erwachsene die neuen Worte so schlecht lesen können und sich kaum eine der neuen Vokabeln bis zur zweiten Stunde merken?

Die neuen, unbekanntten Worte, die noch dazu in fremden Buchstaben geschrieben sind, rufen im Gehirn der Lernenden keinerlei bekannte Bilder ab. Sie können an keinerlei Vorwissen anknüpfen und überfluten das Gehirn mit lauter unzusammenhängenden, einzelnen Informationen, die zu keinem bedeutsamen Ganzen zusammengeführt werden können. Mit dem Wissen über diese Zusammenhänge kann die Übung ganz einfach geändert werden: Das Spiel „Λεξοντόμνο“ in diesem Buch zeigt, wie schon in der ersten Stunde gehirngerechtes Lernen stattfinden kann. Wir verwenden zur Einübung des griechischen Alphabets ausschließlich Worte, die den Kursteilnehmern bereits aus dem Deutschen oder Englischen oder als Fremdworte bekannt sind und spielen mit diesen Worten Domino. So können Lernende ihr Vorwissen einsetzen, um erst einmal die neuen Buchstaben zu erlernen. Kursteilnehmer werden beim Entziffern der Worte im ABΓ Spiel aktiv arbeiten, sich mit anderen Kursteilnehmern austauschen und höchstwahrscheinlich sogar Spaß dabei haben wenn sie die griechische Schreibweise bekannter Worte sehen. Sie werden mit dem Erfolgserlebnis nach Hause gehen, in der ersten Unterrichtsstunde bereits viele griechische Worte kennengelernt und verstanden zu haben. Sie werden beim „Erlesen“ schwieriger Buchstaben und

Buchstabenkombinationen ihr sogenanntes „Weltwissen“ einsetzen und die unbekanntes Buchstaben erraten bzw. ergänzen. Diese wichtige Strategie werden die Lernenden in Zukunft noch oft brauchen um erfolgreich zu kommunizieren.

5. Unser Gehirn bildet selbst Muster.

6. Unser Gehirn ist keine „Excel Datei“.

Die griechische Sprache ist besonders reich an Formen und Endungen, die für Anfänger fast undurchdringlich erscheinen. Die anfängliche Verwirrung kann auch durch fleißiges Auswendiglernen von Verb- und Kasustabellen nicht wirklich gemindert werden. Dies hat einen einfachen Grund: Wie oben erwähnt, lernt unser Gehirn nur bedeutungsvolle Informationen und speichert nur solche in der Großhirnrinde ab. Tabellen voller Endungen, Pronomen oder Artikel werden bestenfalls im Hippocampus, unserem Speicher für Einzelheiten, „zwischengelagert“, sind aber als irrelevante Einzelteile nicht vernetzungsfähig und werden auch bald wieder vergessen (Spitzer 2006). Um grammatikalische Formen langfristig zu lernen, muss sich unser Gehirn selbst eigene Muster dafür bilden. Dies geschieht ganz von selbst, hauptsächlich im Tiefschlaf. Unser „Musterbildungsautomat“ muss aber von außen gefüttert und aktiviert werden, indem wir ihm möglichst viele, ähnliche Beispiele anbieten, die dann im Schlaf in vorhandene Netze geordnet und integriert werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass wir Listen von Verben oder Pronomen lernen und darauf hoffen, sie im Schlaf zu integrieren. Um unsere natürlichen Musterbildungsprozesse zu aktivieren, muss der sprachliche Input für den Lernenden bedeutungsvoll sein und aktiv verarbeitet werden. Sprachliche Beispiele müssen aus diesem Grund immer in klare kommunikative Situationen eingebunden sein. Je kleiner die Einheit (Text – Satz – Wort – Endung) umso weniger bedeutungsvoll ist sie normalerweise und umso weniger Assoziationen kann das Gehirn anknüpfen. Damit wird klar, warum Tabellen von Pronomen oder Verbendungen so langsam zu korrekter Sprachproduktion führen. Sie sind zwar übersichtliche Werkzeuge zum Nachschlagen von Information im Lehrbuch, unser Gehirn fängt damit leider wenig an.

Die Aufgaben in diesem Buch versuchen hingegen durch situative Kontexte und aktive Sprachverwendung die natürlichen Prozesse der Musterbildung zu unterstützen. Es ist aus diesem Grund auch sinnvoll mehrere Aktivitäten zum selben Thema in einer Unterrichtseinheit anzubieten. Dadurch werden dieselben oder ähnliche neuronale Netze immer wieder aktiviert und damit gefestigt.

7. Alle Sinne verwenden: Sehen-Reden-Hören-Gestikulieren

8. Auch Spaß muss sein.

Die bildgebenden Methoden der Gehirnforschung haben auch gezeigt, dass wir am besten lernen, wenn wir mehrere Sinne gleichzeitig verwenden und so möglichst viele, weit vernetzte Assoziationsmuster im Gehirn bilden. Vor allem die Forschungen von Manuela Macedonia (Macedonia 2004) zeigen, wie sehr auch körperliche Bewegung (wie Gestikulieren) die Merkleistung im Sprachunterricht positiv beeinflussen kann.

Die Übungen in diesem Buch zielen darauf ab möglichst viele Sinne einzubeziehen. Viele der Übungen verwenden Bilder und Schrift, verlangen dann aktives Sprechen und Handeln und damit auch automatisch Hören von Sprache. Durch die soziale Interaktion in der Gruppe werden zusätzlich auch positive Gefühle geweckt und dadurch besonders lern-förderliche Botenstoffe im Gehirn

ausgeschüttet. Je aktiver, lustvoller und stressfreier Lernende die Übungen machen, umso besser wird die Sprache aufgenommen (Roth 2006). Dabei soll und darf auch laut gelacht und wild gestikuliert werden. Auch Mimik und Intonation können dabei helfen, neue Vokabeln oder Sätze an vorhandene Bilder im Kopf anzuknüpfen und dadurch besser zu behalten. Ermutigen Sie die Lernenden deshalb durchaus mit „Händen und Füßen“ zu sprechen.

9. Tipps für den Einsatz der Spiele

10. Die Rolle des Lehrers

Die Spiele in dieser Sammlung basieren auf den Prinzipien des kommunikativen, handlungsorientierten Sprachunterrichts und berücksichtigen dabei auch die neuen Erkenntnisse der Neurodidaktik. Um die Spiele möglichst gewinnbringend einzusetzen bedenken Sie folgende Aspekte:

1. Sprachliche Vorbereitung: Bevor Sie eine Aktivität aus **Μιλάμε** durchführen, überprüfen Sie, ob die Lernenden die notwendigen Vorkenntnisse besitzen. Meist werden Sie die Übungen als Vertiefung von Lehrbuchinhalten einsetzen. In diesem Fall reicht es, eventuell noch einmal den notwendigen Wortschatz zu sammeln oder einige unbekannte Wörter zu ergänzen. **Μιλάμε** bietet zu vielen Spielen sogenannte „Rettungskarten“, die die sprachlichen Mittel noch einmal zusammenfassen. Nicht alle Gruppen werden diese Karten benötigen, Sie dienen besonders für unsichere Sprachlerner als „Schwimmreifen“, der zusätzliche Sicherheit geben soll. Durch den stark gelenkten Charakter der Übungen auf diesem Niveau, können auch nicht viele Fehler passieren. Für Lernende, die mit traditionellen Grammatik- und Übersetzungsmethoden im Schulunterricht aufgewachsen sind, gibt dieser enge Rahmen zusätzliche Sicherheit und hilft dabei, die Angst vor Fehlern zu minimieren.

2. Ziele klären: Im Lehrerkommentar zu jedem Spiel finden Sie eine Angabe der intendierten Lernziele. Erklären Sie der Gruppe kurz das Lernziel jedes Spiels, sodass die Kursteilnehmer ihre Aufmerksamkeit auf dieses Ziel fokussieren können. Wir gehen auch davon aus, dass nicht alle Kursteilnehmer im Erwachsenenunterricht Erfahrungen mit kommunikativen Sprachlernmethoden mitbringen. In diesem Fall ist es auch wichtig vorab kurz auf die wichtige Rolle der aktiven Sprachverwendung einzugehen und den Lernenden die Angst vor Fehlern zu nehmen.

3. Spielregeln erklären: Im Lehrerkommentar finden Sie detaillierte Anleitungen und Tipps zu allen Spielen in **Μιλάμε**. Zusätzlich befinden sich kurze Anleitungen auf den Schülermaterialien und auf den Regelkarten. Für erfahrene Lerner werden diese Kurzanleitungen ausreichen. Gruppen, die wenig Erfahrung mit kommunikativem Sprachunterricht haben, brauchen zusätzliche Spielerklärungen durch den Lehrer. Nehmen Sie sich Zeit, um alle Fragen, auch Vokabelfragen, zu klären. Erst wenn allen Teilnehmern die Spielanweisungen klar sind, können sich die Lernenden auf das Trainieren der Sprache konzentrieren. In manchen Fällen kann es auch hilfreich sein das Spiel mit ein oder zwei freiwilligen Kursteilnehmern kurz zu demonstrieren.

4. Die wichtigste Regel: Wiederholen Sie, dass in allen Spielen nur Ελληνικά και Χειρονομίες gesprochen wird. Bei dringenden Fragen stehen Sie als Auskunftsperson und lebendes Phrasenbuch (Είμαι το ζωντανό λεξικό!) selbstverständlich zur Verfügung.

5. Gruppenorganisation: Unter Erwachsenen ist das Finden von Arbeitspartnern normalerweise kein Problem. Es ist dennoch wichtig, die Partner immer wieder auch zufällig zuzuweisen und durchzuwechseln. Auf diese Weise lernen die Teilnehmer unterschiedliche Strategien voneinander

und haben die Gelegenheit einmal von weiter fortgeschrittenen Teilnehmern zu profitieren oder auch ihren Spielpartnern etwas zu erklären und es dabei selbst noch besser zu verstehen. Im Fall einer ungeraden Teilnehmerzahl, lassen sich die Partnerspiele ohne weiteres auch zu dritt spielen. Dann teilen sich zwei Teilnehmer kurzzeitig eine Rolle, oder die Lehrperson spielt mit.

6. Die Rolle des Lehrers: Während der Übung arbeiten die Gruppen und Paare selbständig. Der Lehrer steht als Auskunftsperson (ζωντανό λεξικό!) zur Verfügung. Bestehen Sie allerdings darauf, möglichst auf Griechisch nach Information gefragt zu werden und geben Sie möglichst nur Antworten auf Griechisch. (Τι σημαίνει ...; Πώς λέγεται Autobus στα ελληνικά;)

Gehen Sie unauffällig von Gruppe zu Gruppe und beobachten Sie die auftretenden Schwierigkeiten. Greifen Sie nicht ungefragt mit Korrekturen ein, dies würde den Kommunikationsfluss stören. Häufige Fehler können im Anschluss an die Übung mit der ganzen Gruppe besprochen werden.

7. Feedback und Abschluss: Es ist bei kommunikativen Übungen nicht notwendig alle Antworten noch einmal zu überprüfen – das Ziel war ja erfolgreiche Kommunikation, nicht fehlerfreie Satzkonstruktion. Es ist aber durchaus hilfreich im Anschluss an eine Aufgabe kurz aufgetretene Schwierigkeiten oder Fragen zu sammeln und diese zu besprechen.

8. Wiederholung und Festigung in der Wiederholungswerkstatt

Der Lernfortschritt in einmal wöchentlich stattfindenden Sprachkursen in der Erwachsenenbildung ist meist eher langsam, da die Teilnehmer wenig Zeit für zusätzliches Üben haben. Aus diesem Grund ist regelmäßiges Wiederholen der Inhalte vorangegangener Lektionen während der Kurszeit besonders wichtig. Die Materialien von **Μιλάμε** eignen sich sehr gut für sogenannte Wiederholungsblöcke, in denen alter Lernstoff wiederholt und gefestigt wird. Zu diesem Zweck ist es durchaus sinnvoll eine Auswahl bereits verwendeter Spiele noch einmal zur Verfügung zu stellen. Gruppen können dann eine ganze Stunde lang selbst wählen, welche Themen sie wiederholen und üben wollen und in selbst gewählter Reihenfolge und ohne Zeitdruck alte Themen festigen. Solche Wiederholungsblöcke eignen sich auch besonders gut dafür, kleine Gespräche mit einzelnen Teilnehmern auf Griechisch zu führen. In einer „Wiederholungswerkstatt“ könnten Sie auch zusätzliche kleine Lesetexte anbieten (Werbungen, Postkarten, eine echte Speisekarte, ein Fahrplan...) und mit einzelnen Teilnehmern oder Paaren darüber authentische Gespräche führen, während andere Teilnehmer an den Sprachspielen arbeiten. So sind immer alle Teilnehmer aktiv und trainieren ihren „Sprachmuskel“ für den praktischen Einsatz im nächsten Urlaub.

Wir hoffen, mit diesen Erklärungen und den Materialien in diesem Buch einen Beitrag zu mehr Spaß und mehr Erfolg beim Griechischlernen zu leisten.

Elisabeth Pölzleitner und Margarita Kastanara-Baumgartner

Literatur:

- Braun, Anna Katharina, und Michaela Meier. „Wie Gehirne laufen lernen, oder: "Früh übt sich, wer ein Meister werden will".“ In *Neurodidaktik*, von Ulrich Herrmann. Weinheim und Basel: Beltz, 2006.
- Europarat. „GERS: Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen.“ *Goethe-Institut*. 2001. <http://www.goethe.de/z/50/commeuro/i0.htm> (Zugriff am 19. Juli 2011).
- Hüther, Gerald. „Die Bedeutung sozialer Erfahrungen für die Strukturierung des menschlichen Gehirns.“ In *Neurodidaktik*, von Ulrich Herrmann. Weinheim und Basel: Beltz, 2006.
- Macedonia, Manuela. *Fremdsprachen lernen und Gedächtnis*. Linz: Trauner, 2004.
- Roth, Gerhard. „Warum sind Lehren und Lernen so schwierig?“ In *Neurodidaktik: Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen*, von Ulrich Herrmann. Weinheim und Basel: Beltz, 2006.
- Spitzer, Manfred. „Medizin für die Schule.“ In *Lernen und Gehirn*, von Ralf Caspary. Freiburg im Breisgau: Herder, 2006.